

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Verstand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 ..
Vierteljahr-Abonnement 1.50 Fr.
Man kann auch jederzeit ins
Abonnement eintreten.

Der jeweiligen die erste Num-
mer nicht refusirt, wird
für das jeweilige nächstfol-
gende Quartal als verehr-
Abonnent betrachtet, und der
„Kolonist“ demselben dann
regelmäßig eingesandt.

Einschuldungsgebühr 14 C. die
einzelne Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt eine Preisermäßigung
ein. — Für Abonnements
und Inserate wendet man
sich vorzuziehend direkt an die
Redaktion.



Der Kolonist erscheint regel-
mäßig alle Sonntage.
Landkarten und Illustratio-
nen werden von Zeit zu Zeit
als Gratisbeilagen mitgege-
ben.

Wahrheitsgetreue Original-
briefe und belehrende Auf-
sätze über Amerika, franko-
an die Redaktion gesandt,
finden jederzeit unentgeltliche
Aufnahme.

Da der Kolonist aller Politik
fremd, nur den Zweck ver-
folgt, allen schweizerischem
Auswanderern nützlich zu sein,
so bittet die Redaktion um
möglichste Theilnahme zu
vielfältiger Verbreitung. Bei
genügsamer Abonnentenanzahl
würde derselbe denn auch
ohne Preisverhöhung we-
sentlich zweimal erscheinen.

Nr. 33.

Bern, Sonntag den 21. August.

Dritter Jahrgang. 1858.

Bemerkungen über das Steigen der Lebensmittel.

Das die gegenwärtige Theuerung der Lebensmittelpreise eine künstlich heraufbeschworne sei, liegt klar am Tage, denn während nach Berichten aus Deutschland, Frankreich und andern Ländern die Fruchtpreise überall im Sinken begriffen sind, steigen dieselben bei uns auf den Fruchtmarkten von Basel und Zürich beständig in die Höhe. Das Fleisch ist auch so theuer, das die Mittellasse sich genöthigt sieht, darauf zu verzichten und sich mit andern Speisen zu begnügen; zu all dem kommt dann noch, trotzdem das wir ein gesegnetes Futterjahr haben, der Aufschlag der Milch, und wie wir gehört, sollen auch die Landwirthe unserer Gegend mit dem Gedanken umgehen, den Preis der Milch in die Höhe zu schrauben. Wohin soll das alles am Ende noch führen? Zu immer größerer Armuth, zur Unzufriedenheit, zum Ruin der arbeitenden Klasse. Der Verdienst wird statt besser, immer geringer, die Arbeitslöhne statt erhöht, herabgedrückt, und die Lebensmittelpreise theurer. Wie soll nun der Arbeiter, dessen Verdienst kaum zu Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse bei dem frühern niedrigeren Preise derselben blarichte, seine Auslagen bei den so enorm erhöhten Preisen bestreiten können? Wandere man sich nicht darüber, wenn man von täglicher Ueberhandnahme von Diebstählen, Betrug u. dgl. hört, staune man nicht darüber, wenn von Jahr zu Jahr die Auswanderung immer stärker, das Elend und die Armuth immer größer wird, wenn der sonst so solide Mittelstand immer mehr verschwindet, wenn es bald nur noch zwei Klassen, Bettler und Reiche, gibt. Es kann nicht anders sein, es muß so kommen, denn der Grundbesitz und die Kapitalien gehen nach und nach in die Hände Einzelner über und die große Zahl der arbeitenden Bevölkerung fällt dadurch den Launen, dem Geize und dem Wucher einiger unerfülllichen Vampire anheim. Ja, der Wucher allein ist es, der die Lebensmittelpreise in die Höhe schraubt, den Verdienst schmälert, das Elend und die Armuth vermehrt; wir sagen noch einmal, der Wucher allein ist an diesem Unglück schuld, denn es ist kein Mithras vorhanden, dem man dieses alles aufbürden, den man als Sündenbock hinstellen könnte. Der Wucher ist das Krebsäbel der Gesellschaft und des Staates; schreite man energisch gegen diesen ein, wie in Frankreich und einigen deutschen Staaten geschieht, und es wird bald besser werden. Es ist Pflicht einer jeden Regierung, dem Wucher durch kräftige Sätze und Avenge unerfüllliche Handhabung derselben entgegen zu setzen, denn nicht nur die Reichen allein, auch die Mittellasse und die Armen bilden den Staat und sind der Sorgfalt und dem Schutze der Behörden anvertraut. Darum frist an's Werk, ihr Gesetzgeber, damit man nicht sagen kann, das monarchische Ausland müsse einer republikanischen Regierung in der Sorge für das

allgemeine Wohl des Volkes zum Vorbild dienen. Indem ihr das Volk vor den Uebergriffen und Klauen des Wuchers schützt, erwerbt ihr euch den Dank, die Liebe und das Vertrauen der Mehrzahl der Bevölkerung und eines jeden rechtlichen, (bedenkenden Mannes.)
(Friedr. Aug.)

Wie ist es für die Chirurgen und Dentisten (Zahnärzte) in Amerika?

1. Chirurgen.

Die Wundarzneikunst wird nicht als ein für sich bestehender Zweig der ärztlichen Praxis behandelt. Wie jeder Arzt bei dem Mangel gelernter Hebammen auch überall Geburtshelfer sein muß, so würde der für werthwürdig unwissend und unschein gehalten werden, der nicht jede chirurgische Operation übernehmen wollte. Nur Aderlassen, Schröpfen und Blutegelsetzen wird als ein besonderes Geschäft betrieben. Die Blutegel werden aus Europa eingeführt; um sie durch das ganze Land zu verschicken und am Leben zu erhalten, besteht eine eigenständige Genossenschaft, welche gute Geschäfte macht. Kein deutscher Wundarzt würde übrigens in Amerika bei der Chirurgie stehen bleiben, sondern bald einsehen, daß im Vergleich mit so vielen andern Doctoren seine Kenntnisse ihn wohl berechtigten, auch für alle inneren Krankheiten einen vortrefflichen Arzt abzugeben. Wandern aber wird er sich über die unglaublichen Kuren, welche die Amerikaner oft mit unvollkommenen Instrumenten in der Chirurgie vollbringen. Sie gehen mit einer Kühnheit an's Werk, die einen wissenschaftlich gebildeten Wundarzt entblaffen macht; aber ihre geschickte Hand, ihr scharfes, schnelles Auge kommt ihnen dabei zu Hilfe. Gelingt eine solche haarsträubende Operation, so hat der Arzt großen Ruhm davon; schlägt sie fehl, so muß irgend ein tödtlicher Zufall den Sündenbock machen, gegen den keines Menschen Kunst etwas vermöcht.

2. Dentisten.

Gesunde weiße Zähne sind in Amerika eine Seltenheit. Die meisten Schönen der Damen entbehren fast immer dieser lieblichen Zierde, ebenso wie ihre schlanken, lebhaften Figuren der schönen weißen Hülle des Oberkörpers. Die Zahnarztskunde ist daher ein höchst nothwendig gewordene Sache. Dentisten sind in jeder Stadt, aber sie sind auch wahre Meister in ihrer Kunst. Ihre Besprechungszimmer sind ausgestattet elegant, ihre Operationstische und Instrumente überaus reichlich und zweckmäßig eingerichtet. Sie haben, um schmerzhafteste Zähne zu entfernen, zu lockern, wegzunehmen und zu ersetzen, eine Menge neuer

Methoden erfinden, von denen man in Europa wenig oder nichts weiß. Ihr Fach wird wirklich wissenschaftlich betrieben, und es ist voranzufahren, daß man bald auch in der Chirurgie eine gleiche Verbesserung erlangen wird. Statt das also ein deutscher Zahnarzt nach den Vereinigten Staaten geht, um sein dort so einträgliches Geschäft zu betreiben, sollte er dort bloß lernen, um mit jenen vortrefflichen Methoden bereichert nach Deutschland zurückzukehren.

Aus Iowa.

Sigourney, 15. Juni. Die Sommerhitze ist seit einer Woche faß auf ihrem Höhepunkte angekommen. Dabei sind nun auch die Nächte so warm, daß nur gegen Sonnenaufgang Kühlung eintritt. Es haben daher an den einströmenden Bächen und Flüssen die Raufquits nicht verabsäumt, ihre unangenehme „Erscheinung zu machen.“ Die Früchte gedeihen vortrefflich, und da das Wetter so „gewöhnlich“ ist, verspricht man sich ein fruchtbares Jahr; dann und wann fährt ein wohlthätiges Gewitter über die Gegend und Nacht thaut es regelmäßig so stark, daß es erst der glühenden Mittagssonne gelangt, den letzten Tropfen aufzutauen, der wie eine strahlende Diamantperle an das weiße Herz der äppig grünen Maispflanzen sich verborgen hat.

Noch habe ich nicht die geringste Nachricht von Ihnen hierher bekommen. Der Postverkehr ist miserabel in unserem Inneren. Ich höre, daß unsere jüngste gesetzgebende Versammlung die Sonntagsgesetze aufgehoben habe. So erfreulich dieser Akt wäre, weil er den freigebornen Menschen einer unwürdigen Fessel hierarchischer Consequenzen entledigt, so muß ich doch zweifeln: Die Post wenigstens ist immer noch sabbathlich geschlossen! Dagegen liegt ein anderes Gesetz jener Versammlung vor mir, das einen tüchtigen Schritt vorwärts thut; es ist sehr praktisch und wird dem Staate Iowa eine bedeutende Bevölkerung zuführen, ihm überhaupt zum Segen werden. Wegen seiner Wichtigkeit lasse ich die Hauptbestimmungen in gedrängter Kürze hier folgen. Gestützt auf ein Congreßgesetz vom 28. September 1850, welches die in unserm Staatsverbande belegenen Sumpfs- und überschwemmten Ländereien an den „Staat“ Iowa verliehen hat, tritt es dieselben an die Counties, in welchen sie liegen, mit der Vorschrift ab, sie durch Abzugskanäle und Dämme behufs Urbarmachung trocken zu legen. Zu dem Ende befehlt es:

Der aus dem Verkaufe der genannten Ländereien sich ergebende Ueberschuß soll zum Bau von Wegen und Brücken verwendet werden. Was dabei seit jener Verweigerung bereits verkauft gewesen, soll den Käufern belassen, diese aber verpflichtet sein, ihre Rechte daran insoweit an die County Court abzutreten, daß diese das Kaufgeld von den Vereinigten Staaten zurückfordern können. Statt der mit Land-Barranis von Belohnung belegenen Plätze, soll das County innerhalb seiner Grenzen als Ertrag ebensoviel Ver. Staaten-Land belegen. Wo der County-Inspektor in Vereinbarung mit dem Gouverneur noch keine Anordnung getroffen, soll die County Court eine geeignete Person einsehen, welche die betreffenden Ländereien zu untersuchen, darüber zu berichten und dabei Karten einzuliefern hat, auf welchen, neben der Topographie des Landes, die Stellen für die nöthigen Bauten zu projektiren sind. Davon sollen die Ver. Staaten Einsicht nehmen, hierauf aber die Verzeichnisse u., nach Anerkennung Seitens der General-Regierung, wohlgebunden im Archive der County Court aufbewahrt werden. Diese, mit der Aufsicht betraut, hat eine Entwässerungskommission wählen zu lassen, und dieser eine Bürgschaft für eine bestimmte Summe von 10,000 Dollar, zahlbar an das Volk von Iowa, zum Gebrauche des betreffenden County, als Garantie für treue Pflichterfüllung zu stellen. Die Landmesser der verschiedenen Counties sollen von besagtem Lande Karten mit Angabe der Größe und Qualität (1., 2. oder 3. Klasse) anfertigen und so schnell wie möglich an den Secretär der County Court einliefern. Dieser soll sofort die Preise ansetzen, doch nie den Aker unter 20 Cents (zwanzig Cents), und dieser zweite Akt soll in erwähntem Buche ganz deponirt werden. Hierauf findet durch die County Court an ihrem Orte, vor der Thür, der 40 Tage vorher bestimmt zu gebende Verkauf unter Leitung des Commissars statt, nach Ermessen in Beziehung auf Quantitäten und Lage. Der Kaufpreis ist bis 10 Uhr Vormittags des andern Tages zu erlegen oder zu verbürgen, widrigenfalls wiederholter Verkauf

Kauf findet und der Käufer den Unterschied zwischen seinem Gebote und dem Preise des Stückes zu bezahlen, den der Commissar sogleich klugweise gerichtlich feststellen und beizutreiben hat. Beschädigungen von Privateigenthum bei Gelegenheit der Entwässerung werden nach Analogie des bestehenden Wege-Gesetzes geschätzt und ersetzt. Der Landmesser hat seinem Akte einen Kostenanschlag beizufügen. Nachdem die C. C. die Ländereien in Sectionen eingetheilt und hinreichendes Land verkauft hat, soll sie die Arbeit dem öffentlich Mindestfordernden ungesäumt unter Accord geben und vollenden oder den Fond erschöpfen. Mehrere Counties können zusammen handeln. Accordanten haben Bürgschaft für das Doppelte ihres Gebotes als eventuelle Staammung zu stellen und haften außerdem für etwaigen Schaden. Die Eintheilung in Sectionen soll so geschehen, daß es den Käufern möglich ist, in Arbeit zu bezahlen, und sie sollen mit Arbeit bezahlen dürfen, wenn sie zugleich die niedrigsten Bieter sind. Was in anbestimmtem Verkaufe unverkauft blieb, soll später unter der Hand zu den angelegten Preisen an Jedem verkauft werden. Folgen Straf- und Detailbestimmungen.

Dieses Gesetz ist am 13. Januar d. J. gegeben worden. Seine Ausführung hat in Keokuk Co., wie höchst wahrscheinlich auch in allen übrigen Counties, begonnen. Namentlich ist hier die Aufnahme des Entwässerungs-Commissars geschehen. Wie weit die Landmesser sind, weiß ich nicht. Der betr. Ländereien giebt es vorzugsweise viele an den größeren Flüssen: Missouri, Mississippi, Desmoines, Schunt, Iowa-River u., weniger (d. h. immerhin tausende), jedoch stets auch, an den Bächen, und darum in allen Kantonen. Es ist anzunehmen, daß die (dabei interessirten) Counties alles Land für überschwemmtes ansehen, was schon nach größeren Regengüssen vorübergehend unter Wasser kommt. In diesem Falle wird, weil die Anseher nur die Abdachung in Besch genommen haben, außerordentlich viel sehr gutes Land unter dem Congreßpreise verkauft werden. Und dieses wird dann noch entwässert u. Viele Hundert-Aker-Stücke werden für 20 Dollar zu haben sein, von denen später nichts, außer der Steuer, zu bezahlen ist, und diese ist sehr gering. Wer $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ eines solchen Stückes erwirbt und dazu, sofern es nicht hinlänglich, oder nur schwach bewaldet ist, ein Stück Wald kauft, hat eine Farm; er braucht nur mit Hilfe seiner Nachbarn Dämme zu füllen und (an erhöhter Stelle) ein Blockhaus zu errichten, sowie Fenzriegel zu schlagen und den Boden zu brechen. Wie mancher arme Arbeiter, der keine Aussicht hat, zu einer unabhängigen Stellung zu gelangen, könnte diese Gelegenheit benutzen, ein kleines Erparnis für Gründung einer Heimath anzulegen. Dies zur Kenntniß in weiten Kreisen zu bringen, dürfte vielen ein Dienst sein. Und wer davon Gebrauch machen will, dem diene zur Nachricht, daß er, bevor er kauft, am County-Sitze von der Eintheilung in Sectionen sich instruiren lassen muß, um nicht unrecht zu kaufen. Auch wähle ein solcher kein Sumpfs-, sondern nur überschwemmtes Land, woran eine Anhöhe zum Aufbau des Hauses u. dgl. Rücksicht auf Gesundheit darf durchaus nicht außer Acht gelassen werden. Darum empfehlen sich die eigentlichen Bottoms nur solchen, die nicht sofort zu bebauen brauchen, sondern warten können, bis jene entwässert sind. In unserem Keokuk County ist überschwemmtes Land genug und hinreichend Waldung. — Hervorheben will ich noch einmal: der Aker ist bez. in ganz Iowa für 20 Cents zu haben; der Kaufpreis kann nach Umständen abgearbeitet werden, und die Arbeit hat ungesäumt nach dem Verkaufe zu geschehen. (R. D. S. J.)

Mittheilungen aus Amerika, zunächst bestimmt für den Kolonisten. Von Ed. Haugener.

In der neuesten Zeit hat sich in Nordamerika immer mehr die Ansicht verbreitet, daß die Indianer nur durch die Entfernung von den Weißen in eine günstige Lage gebracht werden können, und besonders haben einige Missionäre, die lange unter den Eingebornen lebten, die Ueberzeugung ausgesprochen, daß, ungeachtet der glüklichen Wirkung der Beredlungsversuche auch Einzelner, die Indianerstämme in ihren gegenwärtigen Verhältnissen dem Untergange nicht zu entgehen vermögen. Es bildete sich ein Verein zur Förderung der freiwilligen Auswanderung der Indianer (the Indian board for the Emigration, preservation and improvement of the Aborigines of America) in welchem besonders der Oberst R. Kenni thätig wirkte. Nach dem von ihm entworfenen Plane soll allen Indianern, die sich den Gelüben des

Staates, wo sie leben, nicht unterwerfen wollen, ein neues Gebiet zugesichert werden, wo sie nach ihrer Ansiedlung fortwährende Unterstützung, Mittel zu geistiger, sittlicher und gewerblicher Bildung und Bestand in der Einrichtung eines geordneten gesellschaftlichen Zustandes erhalten sollen. Es haben sich jedoch auch viele Gegner der Auswanderung erhoben, welche es vorziehen, alle Mittel zu Sittigung der Indianer in ihrer jetzigen Heimath aufzubieten, und laut hat man den Vorwurf ausgesprochen, daß die Staaten wenig zur Vereblung der Indianer gethan und dagegen den amerikanischen Bürgern gestattet haben, trotz den bestehenden Gesetzen, sie zu entkultiven und zu verderben, ja es ist in Amerika selbst die schwere Anklage erhoben worden, daß der arme Indianer seine Habe nicht vor den raubgierigen Händen der Weißen schützen könne, mit ängstlicher Sorge Weib und Löhner zu hüten habe, damit nicht die Weißen sie in Schlingen locken, um ihnen ein schlimmeres Schicksal als Tod zu bereiten, und sich selber bewachen müssen, um sich gegen die Lockungen der Nachbarn zu schützen, die ihnen Branntwein aufzuzwingen suchen.

Wie die Sprache, so ist auch das Unterrichtsweisen, nebst dem Schriftenthume, in den Vereinigten Staaten englisch. Im Allgemeinen ist der Sinn für die geistige Thätigkeit erst zu Anfang dieses Jahrhunderts erwacht, daher sind Schulen, Literatur und Kunst, namentlich erstere zwei, noch im Beginnen; doch haben talentvolle Köpfe und wissenschaftliche Vereine schon manches treffliche Werk hervorgebracht. Die Gelegenheit, sich auf eine andere, milder mühsame Weise auszuzeichnen und zu bereichern, die Drangsale der eigentlichen Kolonisten, der Revolutionskrieg, der ungeordnete Zustand der Dinge und Veedigung desselben: alle dieß wirkte zusammen dahin, den Geist des Volkes mehr auf Sentiments, auf Kriegsunternehmungen, auf politische Thätigkeit, als auf die stillen Freuden der Literatur zu richten. Die von Buffon geäußerte Meinung, als liege es im amerikanischen Erd- und Himmelsstriche, wenn von Geschlecht zu Geschlecht bei Menschen und Thieren die physischen und intellektuellen Kräfte abnähmen, haben die Nordamerikaner durch Thatfachen widerlegt, die ebensoviele Einsicht, Scharfsinn, Unternehmungsgelust und Ausdauer in den Beschäftigungen des Friedens, als die höchste Gewandtheit, Unererschrockenheit und Heldennüchtheit im Land- und Seekriege beweisen. An Schlaubheit übertrifft die große Masse des amerikanischen Volkes die aller übrigen Länder der Erde, so auch an Verstand und praktischer Lebendigkeit, sich in neue Verhältnisse und Versuche mit Muth einzulassen. Endlich kann Amerika sich rühmen, das das erste Schiff, welches der Dampf vorwärts trieb, an dem Busen des Hudsonflusses von Stapel lief.

Die verlorenen Kinder, oder Geschichte der englischen Farmer-Familie Campbell in Canada (Nordamerika) mit dem bössartigen Indianer-Häuptling, genannt: die zornige Schlange.

(Aus den März- und April-Nummern des „Canadischen Bauernfreund.“ Arrangirt für den Kolonist.)

Malachi sprach nun mit Percival in indianischer Sprache. Percival hörte einige Zeit zu, undlich antwortete er in derselben Sprache.

„Was sagt er, Malachi?“ fragte Alfred?

„Er will seinen Lobtengel singen, denn er sei der Sohn eines Kriegers und wolle muthvoll sterben.“

„Wie der Junge verändert ist,“ sagte Kapitän Sinclair, „ist es möglich, daß eine so kurze Zeit dieses herbeiführen konnte?“

Malachi rief der Frau Martin und sagte ihr, daß sie mit Percival von seiner Heimath, von seiner Mutter und von andern, seine früheren Verhältnisse betreffenden Gegenständen sprechen solle.

Frau Martin setzte sich zu Percival und sprach mit ihm Indianisch von seinem Vater, von seiner Mutter, von seinen Confinen, und wie er von den Indianern gefangen wurde, als er auf der Jagd war, wie seine Mutter ihn beweinte, und wie alle seinen Verlust beklagten, dann ging sie in einem leisen, singenden Tone von einem auf das andere über, was sein voriges Leben auf der Ansiedlung berührte, und es war augenscheinlich, daß er sehr aufmerksam zuhörte. Frau Martin hatte ihm länger als eine Stunde erzählt, als Alfred sich zu ihm wandte und sagte:

„Percival, kennst du mich denn nicht!“

„Ja,“ versetzte Percival in englischer Sprache; „ich kenne Dich, Du bist mein Bruder Alfred.“

Sie brachen auf, um zu den Wohnungen der Indianer zurückzukehren. Sie kamen ungefähr eine Stunde vor der Dämmerung zu ihren Schiffsankern an, und hatten die Vorsicht gebraucht, die zwei Indianer zu knebeln, damit sie nicht durch einen Ruf ihre Gefangennehmung verrathen könnten. Percival wurde ruhig und fing an, mit John zu sprechen.

Sie hatten sich kaum fünf Minuten lang in dem dichten, jungen Lannengebüsche verborgen, als sie im Holze, auf der andern Seite der Wohnungen, einen entfernten Ruf vernahmen.

„Jetzt werden sie kommen,“ sagte Martin. „Das ist ihr Signal.“

Eines der indianischen Weiber bei den Hütten erwiderte den Ruf.

„Ja, Sir, sie werden kommen,“ sagte Malachi. „Ich bitte, Kapitän Sinclair, seien Sie ruhig und sehen Sie sich wieder, Sie werden sonst unsern Plan verderben.“

„Nieder, Sinclair! Ich bitte sehr,“ sagte Alfred.

Kapitän Sinclair war sehr aufgeregt, doch that er, was von ihm gefordert wurde.

„O Alfred,“ sagte er, „sie ist so nahe!“

„Ja, mein lieber Junge, aber wenn Sie sie noch näher wünschen, so müssen Sie flug sein.“

„Wahr, sehr wahr,“ versetzte Kapitän Sinclair.

In ungefähr einer halben Stunde sah man die zornige Schlange mit ihrer Herde aus dem Wald herauströmen und bemerkte, daß vier Indianer eine Tragbahr von Baumstämmen trugen.

„Sie konnte nicht mehr gehen, Sir,“ sagte Malachi zu Kapitän Sinclair, „weil sie sie tragen. Ich sagte Ihnen, daß sie nicht hart behandelt werden würde.“

„Laßt sie mich nur sehen, wenn sie von der Bahr heruntergeht, dann werde ich zufrieden sein,“ sagte Kapitän Sinclair.

Die Indianer waren bald über den offenen Platz und fanden an einer Hütte still. Mary Percival wurde herabgehoben, und man sah sie mit Anstrengung in die Hütte gehen, in welche ihr zwei indianische Weiber folgten.

Nach einem kurzen Gespräche zwischen der zornigen Schlange und den zwei Weibern begab sich der Häuptling mit seiner Bande in eine andere Hütte.

„Alles recht, Sir,“ bemerkte Malachi; „sie haben sie unter Aufsicht zweier Frauen in einer Hütte allein gelassen, und so wird keine Gefahr für sie zu befürchten sein, wenn wir sie angreifen, was, wie ich meine, bald geschehen muß und ehe es dunkel wird, damit sie uns nicht entweichen und uns hernach anderwärts beunruhigen.“

„Wir wollen es sogleich thun,“ sagte Kapitän Sinclair.

„Rein, nicht sogleich, Sir; wir haben noch ein und eine halbe Stunde Tag. Wir wollen noch eine Stunde warten, so lange haben sie zum Essen nöthig, dann werden sie sich, erfreut über den Raub der Riß Percival, schlafen legen, wie die Indianer gewöhnlich thun. In einer Stunde von jetzt an werden wir sie am besten überfallen.“

„Sie haben recht, Malachi,“ versetzte Alfred; „Sinclair, Sie müssen Ihre Geduld üben.“

„Ich muß, ich weiß es,“ versetzte Kapitän Sinclair; „aber es wird eine langweilige Stunde für mich sein. Lassen Sie uns nun unsere Anstalten treffen; wir haben es mit Sechsen zu thun.“

„Und nur mit zwei Flinten,“ sagte Alfred. „Der Erfolg ist uns gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Bern. Die Berichte, welche der Bundesrath von den Kantonen über den Stand der Getreideernte eingezogen, lauten befriedigend und stimmen darin überein, daß in der Schweiz eine ordentliche Mittel-ernte gemacht wurde. Aus der Ballachei und Moltau meldet man, daß die Getreideernte reicher als jezt vielen Jahren ausgefallen sei. Aus Berichte, welche jezt aus allen Theilen Deutschlands zusammenkommen, stellen den Ertrag als einen ganz zufriedenerhebenden dar. — Dagegen merkt man, daß die Kartoffelkrankheit, welcher man dieses Jahr ganz los zu sein hoffte, sich seit den letzten Tagen wieder an einigen Orten etwas zeigt, doch fast unbedeutend.

— Die letzte Fremdenliste von Interlaken vom 10. August zählt laut dem „Thuner-Blatt“ 490 Namen, Familien und Begleit nicht inbegriffen. Man schreibt diesen starken Fremdenbesuch dem Umstand zu, daß sich viele Bewohner von Norddeutschland vor der Cholera schützen.

Colocheurn. Hier hat es am 11. August geerdbebet. Es erfolgten viele Hineineinander zwei Stöße, die mit einem furchtbaren niederstürzenden Krachen begleitet waren. Bei 25 Kammer wurden zertrümmert, Spinnweben in Zimmern gesprengt, Fenster und Krübeln umgeworfen; es fielen sogar Menschen auf der Straße um.

Graubünden. In Felsberg wird wieder nach Gold gegraben. Schon vor 30 Jahren hat man aus einem Stein, der vom Berge herabgerollt war, für mehr als 50 fl. Gold herausgeschwemmt. Es ist außer allem Zweifel, daß Gold im Talanda steht. Das Gold ist im Quarz enthalten, der zu Sand geklopft und abgewaschen werden muß. Wie gut, man fände in der Schweiz ein Goldland, das so ergiebig wäre, wie Californien oder Kustaffen.

Schw. Die erste Schweizerkolonie in Setif, Provinz Konstantine in Algerien, woselbst bekanntlich eine Genfer-Gesellschaft bedeutende Landstücken von der französischen Regierung erwarb, soll schon im nächsten Oktober gegründet werden.

England. London. Zu dem Denkmal, welches dem Erfinder der Impfung, Dr. Edward Jenner, in London errichtet werden soll, haben die Ver. Staaten 1,600 Dollars beigegeben.

Frankreich. Die Armennoth ist nicht allein in der Schweiz zu Hause, denn nach Volz's Angaben wäre das Elend in Frankreich noch tiefer. Es haben in Frankreich 7,500,000 Einwohner jeder nur 150 fr. jährliches Einkommen; eine gleiche Anzahl nur 120 fr., und ebenso viele nur 84 bis 91 fr. Frankreich hat ferner 8 Millionen Unfruchtbarer und 4 Millionen Arbeiter ohne Beschäftigung. 7 Millionen nähren sich nur von Reutern und Kartoffeln. Seit 40 Jahren haben sich die Bettler in Frankreich verdreifacht.

Deutschland. München, 6. Aug. Man hört gegenwärtig von massenhaften Auswanderungen nach den jenseitigen atlantischen Inseln und Mittelstaaten, Schwaben und Unterfranken, besonders von Seite der jüdischen Bevölkerung. Mehrere Ortshäfen, welche noch vor wenigen Jahren von tausend und mehr jüdischen Familien bewohnt waren, zählen gegenwärtig nur noch wenige alte Leute, während die jüngere Generation bereits in nordamerikanischen Freistaaten ansässig ist. Gewöhnlich wandert der älteste Sohn einer Familie, nachdem er seine Lehrjahre beendeten, mit Empfehlungsschreiben an Bekannte und Freunde nach der neuen Welt, wo ihn der doppelte Gewinn eines freien Bekleidungslozes und unbeschränkter Rechte erwartet. Einige Zeit danach folgen ihm die Brüder und Schwäger, und zuletzt häufig auch die Eltern. Die Nachrichten von den dort täglich neu sich bildenden Gemeinden klingen im Allgemeinen sehr günstig.

Bremen. Die Ueberfahrtsprelle über diesen Hafen haben am etwas aufgehoben. Laut Circularen vom 30. Juli betragen die Preise per 15 August nach New-York und Baltimore, einschließlich der Schiffverfrachtung im Zwischenland und des amerikanischen Armengeldes, 68 Gulden, und nach eingelangten Berichten vom 12. August betragen dieselben nun per 1. September 70 Gulden.

Amerika. New-York, 23. Juli. Am interessantesten erscheinen jetzt an der Industrie-Ausstellung zwei Ausstellungsgegenstände in der Maschinenausstellung. Sie gehören beide Amerika an. Das eine ist eine Dreshmäschine, die mit 4 Pferdekraft in einem Tage 1000 bis 2000 Bushel Getreide jeder Art, mit Ausnahme von Weizen, vollkommen rein ausdreschen kann. Es ist dies eine Maschine, die wahrscheinlich in Europa noch mehr Aufsehen machen wird, als die vielbewunderte Rähmaschine von M. Cormick. Der zweite Gegenstand ist eine neue Druckerpresse, welche 30,000 Abdrücke per Stunde liefert, zugleich das Papier, welches sich von einem Cylinder abwickelt, schnelbet und regelmäßig faltet. Diese Maschine druckt gleichzeitig auf beiden Seiten und 30,000 per Stunde ist sehr gering geschätzt, da überhaupt so schnell gedruckt werden kann, als das Papier sich vom Cylinder abrollen läßt. Der Erfinder versichert, er könne eine Meile Zeitungspapier in derselben Schnelligkeit bedrucken, als eine Epocantive zur Herstellung einer Meile erfordert.

Die Zahl der Sklaven in den Vereinigten Staaten hat sich in den letzten 10 Jahren verdoppelt. Im Jahr 1790 betrug dieselbe nur 697,875, im Jahr 1850 dagegen 3,170,569.

Die projektirte Eisenbahn vom Mississippi-Fluß nach dem stillen Ocean erregt jetzt das allgemeine Interesse in den Ver. Staaten.

In Missouri wurde ein Sklave, der eine Frau ermordet hatte, lebendig verbrannt, und sein Herr, als Mithelfer, aus dem Staate verwiesen.

In New-Orleans grassirt das gelbe Fieber unter den niederen Volksklassen. Täglich sterben 30 bis 40 Personen.

Californien. Im ersten Halbjahr von 1853 sind 23,741 Personen vom Ausland in San Francisco angekommen. — In Hopkinsville wurde wieder einmal ein seltener Fund gemacht: ein Stück Goldquarz, das nur 6 Fuß unter der Erdoberfläche lag, und nach dem Schmelzprozeß 35 Pfund 6 Unzen reines Gold, 7021 Doll. im Werth, lieferte.

Ein Deutscher, Namens B. Binge, ein Mann von ansehnlichem Vermögen, wurde am 26. März in Nieder-Californien ermordet; der Thäter, der vom Bord eines englischen Ballfischjägers desertirt war, fand ihn schlafend, jagte ihn eine Kugel durch den Kopf und raubte ihn aus, wurde aber später verhaftet.

Mexiko. Die Regierung des Präsidenten der Republik, Generals Santa-Anna, hat die Jesuiten zurückgerufen.

Australien. Melbourne, Ende März. Es ist hier noch immer große Nachfrage nach Arbeitern. Man zählt gewöhnlichen Landarbeitern, Frau und Mann, neben freier Beschäftigung 70 bis 100 Pf. St.; Schäfern 35 bis 40; sogenannten Hauspers 32 bis 35; gewöhnlichen Diensthöten neben freier Beschäftigung 65 bis 75; Köchen, neben Kost, wöchentlich 2 Pf. 10 Sch. bis 3 Pf. 10 Sch.; Gärtnern, neben Kost, 60 bis 70; einem Koch wöchentlich 2 bis 3 Pf.; Stallmächten 60 bis 80 Pf.; einem Tischler oder Zimmermann täglich 20 bis 30 Schilling; Schriftsetzern für 1000 Buchstaben 1 Sch. 6 Pf.; Schmieden täglich 18 bis 20 Sch.; Arbeiterinnen neben Kost wöchentlich 1 Pf. 5 Sch. bis 1 Pf. 10 Sch.; Pflügerinnen neben Kost wöchentlich 30 bis 40 Sch.; Matrosen nach London für die Rückfahrt 48 bis 50 Pf. St.; für die Fahrt nach Calcutta 40 bis 45; nach Callao 40 Pf. St.; für die Rückfahrt monatlich 8 bis 9 Pf. St. Weibliche Diensthöten erhalten, je nach ihrer Beschäftigung, von 20 bis 50 Pf. Sterl. jährlich. (1 Schilling ist gleich 1 Kr. 15 Cent.)

Anzeigen.

Segel- und Dampfschiffahrt nach Amerika.



Bureau zum Schutze der Auswanderer von F. W. Seilhausen in Coblenz (als selbstständig von der Königlich-hochwöchentlichen Regierung genehmigt).

Die Abfahrten via Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre und Liverpool finden durch ausgezeichnete Dreimastpostschiffe 1. Classe jeden Monat am 1., 6., 11., 15., 21. und 26. nach New-York, und im Frühjahr und Herbst jeden Monat zweimal nach New-Orleans resp. Galveston Staat. Die Fahrten- und Zwischendeckpreise für die schönen Dampfschiffe City of Manchester und City of Glasgow, von welchen jeden Monat ein Schiff (in circa 14 Tagen) nach Philadelphia (New-York) segelt, sind äußerst billig normirt und von mir ermäßigt worden. Durch die Errichtung eines eigenen deutschen Bureau's in Liverpool, vertreten durch meinen Bruder und Geschäftsführer, Herrn Heinrich Seilhausen, Nr. 8 St. Pauls-Square daselbst, ist es mir möglich, allen Auswanderern, und selbst denjenigen Agenturen und Auswanderer-Bereinen, welche mit mir in Geschäfts-Verbindung zu treten wünschen, die äußerst billigen Ueberfahrtspreise notiren zu können, und zwar unter Zusage einer gewissenhaften und prompten Behandlung. Die Contracte müssen möglichst vier Wochen vor der Abreise abgeschlossen und die Auswanderer im Besitze der nöthigen Consenze sein. Mein Prospectus (3. Aufl.) giebt jede wissenswerthe fernere Auskunft. —

Die Beförderung wird von jeder beliebigen Dampfschiff- und Eisenbahnstation ab übernommen.

Näheres unentgeltlich bei: F. W. Seilhausen in Coblenz.